

Der **SOZIALISTISCHE**
KÄMPFER
ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nummer 1/2/3

Jänner/Februar/März 1985

5 Schilling

„Wir haben den Kampf um die Freiheit nicht aufgegeben. Heute kommt zu dem Kampf gegen die Neonazis und gegen den Antisemitismus noch der Kampf gegen die Aufrüstung und für den Frieden hinzu. Wir nehmen an allen Friedensdemonstrationen teil. Die Jugend müssen wir dafür gewinnen, daß sie immer mehr und mehr gegen die Kriegsgefahr und gegen den Faschismus aufsteht.“

(Rudolfine Muhr bei der Bundeshauptversammlung am 12. Februar 1984)

Zum Gedenken an Rudolfine Muhr

Am 30. Oktober 1984 ist unsere Genossin Rudolfine Muhr gestorben, ein Verlust, der auch heute noch schmerzlich in unseren Herzen brennt. Unsere Fini war einer jener seltenen Menschen, die man nicht vergißt, wenn man das Glück hatte, sie kennenzulernen. Sie hat uns im Leben unendlich viel bedeutet, sie war eine Vertrauensperson der sozialistischen Bewegung im besten Sinne des Wortes: treu, einsatzfreudig und opferbereit, uneigennützig immer für andere da, eine mutige Streiterin für den Sozialismus.

Wir gedenken unserer unvergeßlichen Fini, indem wir sie noch einmal zu Wort kommen lassen.

Die erste Reichskonferenz

In Brünn tagte zur Jahreswende 1934/35 die erste illegale Reichskonferenz der Revolutionären Sozialisten (RS). Aus allen Bundesländern Österreichs nahmen Delegierte an der Brünner Konferenz teil. Ich wurde von der RS-Bezirksgruppe Hietzing delegiert. Über die Grenzstation Retz erreichte ich Brünn ...

Blansko

Schon einmal bin ich in die Tschechoslowakei eingereist. Damals allerdings ging es über Lundenburg nach Blansko, einen kleinen Ort bei Brünn, zur ersten illegalen Wiener Konferenz, die am 8. und 9. September 1934 stattfand. Nach der gewaltsamen Niederwerfung der Arbeiterbewegung im Februar 1934 hatten sich in der erbitterten Arbeiterschaft Gruppen und Zirkel gebildet, die unabhängig voneinander Widerstand gegen die Heimwehr-Diktatur zu leisten begannen. Einerseits war dies der Autonome Schutzbund, aber es gab auch andere Schutzbundgruppen, eine davon nannte sich „Febristen“, andere wieder suchten Anschluß in den Gruppen „Rote Front“, „Funke“ und bei den Revolutionären Sozialisten. Alle Gruppen waren bei der Wiener Konferenz vertreten und sie sollten zu einer gemeinsamen Kampfpartei vereinigt werden.

Nach einer sehr langen Diskussion kam dann die Einigung zustande.

Die weiteren Beratungen der Tagung beschäftigten sich mit dem Aufbau der Organisation, mit der Gründung der Sozialistischen Arbeiterhilfe (SAH), deren Leiterin Wilhelmine Moik werden sollte (Josef Afritsch unterstützte sie wirksam, im Büro der Quäker, Singerstraße 16, verwaltete er die Gelder der Internationalen Solidarität), mit den zu bildenden Schulungszirkeln, mit der Namensgebung der Partei.

Ich erinnere mich noch an die äußerst lebhaft geführte Debatte über die Namensänderung der Partei, bis dann der Vorschlag, sie „Vereinigte Sozialistische Partei Österreichs“ zu nennen, zwar angenommen wurde, die endgültige Entscheidung aber einer Parteikonferenz vorbehalten werden sollte. Fritz Adler war aus Brüssel gekommen, Otto Bauer, Vertreter der Tschechischen, der Deutschböhmischen Sozialdemokratischen Partei, Abgesandte der Gewerkschaften und ein Vertreter der sozialdemokratischen Untergrundbewegung Deutschlands, „Neu Beginnen“, waren anwesend.

Fritz Adler hat das Wort ergriffen und es ent-

stand tiefe Bewegung im Saal, als er auf die Namensänderung der Partei einging. Er sagte ungefähr: „... ein Name ist wie eine Fahne, und wenn die Gegner die Fahne herunterreißen, lassen wir sie dann sinken? So sollte es auch mit dem alten Namen für unsere Partei sein. Trotzdem verstehe ich die Argumente, die für eine Änderung des Namens sprechen ...“

Im Verlauf der Tagung wurde, um die Organisation zu festigen, neue Mitarbeiter zu gewinnen, ein Aufruf an die sozialdemokratischen Arbeiter beschlossen. In einem Flugblatt

„Die Partei ruft!“

hieß es vor allem: Wir sind die Erben der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Österreichs, und es wird die Arbeiterschaft aufgefordert, nicht nur passiven Widerstand zu leisten, sondern sich aktiv am Kampf gegen den Faschismus und Ständestaat zu beteiligen. Nach meiner Erinnerung wird darin auch gesagt, daß die Arbeiterklasse immer wieder ihre Entschlossenheit zeigen müsse, daß sie bereit sei, den Kampf gegen den Terror zu führen und keine Macht imstande ist, die Arbeiter zu beugen. Das Flugblatt wurde in Wien in Massen verbreitet.

Ein weiterer wichtiger Beschluß war die Prinzipienerklärung, in der es unter anderem hieß:

„Die faschistische Diktatur hat die Sozialdemokratische Partei aufgelöst, ihre Organisationen zer schlagen.“

Frei von den Fehlern der Vergangenheit wollen wir eine neue, geeinigte Bewegung aufbauen.“

Zum Abschluß der Tagung wurde die Internationale gesungen, dann kehrten wir in verschiedenen Richtungen wieder heim nach Wien. Die Wiener Konferenz hat dichtgehalten, kein einziger Teilnehmer wurde verhaftet.

Brünn

Mit Spannung und Erwartung sehe ich der Reichskonferenz entgegen. War es die Aufgabe der Konferenz in Blansko, die Gruppen von Wien zu vereinigen, sollten in der Reichskonferenz die Gruppen der Revolutionären Sozialisten Österreichs für die Einheit der Partei gewonnen werden. Es galt aber auch, die Verbindung zwischen den Bundesländern und Wien zu vertiefen und Richtlinien für den Ausbau der Organisationen zu beschließen. Es war wichtig, daß wir die Möglichkeit



Mit diesem Reisepaß fuhr Rudolfine Muhr zur Reichskonferenz nach Brünn

hatten, in einem freien Land über die Probleme und Aufgaben der illegalen Bewegung ohne Störung zu diskutieren, Beschlüsse zu fassen sowie über die Entwicklung der wirtschaftlichen und politischen Lage der unterdrückten Völker wahrheitsgetreu Informationen zu erhalten. Es war jedoch genauso wertvoll, daß wir mit den Kampfgefährten unseres ganzen Landes zusammenkommen konnten, in persönlichen Gesprächen Gelegenheit hatten, unsere Erfahrungen im ersten Jahr unserer illegalen Tätigkeit auszutauschen.

Das Wiedersehen mit Fritz Adler, Otto Bauer und den Genossen, die im Februar 1934 flüchten mußten, weil sie durch ihre führenden Funktionen besonders gefährdet waren und nun im ALÖS (Auslandsbüro österreichischer Sozialdemokraten) den Kampf der revolutionären Sozialisten unterstützten, war schon für uns ein Erlebnis.

Unvergeßlich bleibt sicher jedem, der den Silvesterabend des Schicksalsjahres 1934 miterleben durfte. Die Februarniederlage hatte uns nicht mutlos machen können, ohne zu zögern hatte dieser Kreis — im Gedenken an die Opfer dieser Tage — den Weg in das Dunkel, in die Illegalität bestritten. So wurde das alte Jahr in der verschworenen Gemeinschaft Gleichgesinnter verabschiedet.

Das Jahr 1935 begrüßten wir mit Zuversicht. Mit unserem Händedruck — der bei solchen Anlässen getauscht wird — gaben wir das Versprechen, alles zu tun, damit unsere Parole

„Wir kommen wieder!“

bald Wahrheit werde.

Ein Erlebnis war für die Wiener Delegierten die Aussprache, die wir mit Otto Bauer hatten, der wie Fritz Adler wieder bei der Konferenz anwesend war. Bei diesem Zusammensein wurden keine großen politischen oder theoretischen Fragen behandelt, sondern es wurde die praktische Organisationsarbeit zur Sprache gebracht.

Wir hatten keine Scheu, unsere kleinen und großen Schwierigkeiten in der Organisationsarbeit vorzubringen. Otto Bauer hörte uns aufmerksam zu. Er ging selbst auf kleine Details ein und war dankbar,

wenn auf Fehler, die passierten, aufmerksam gemacht wurde. Ein Beispiel, das mir in Erinnerung geblieben ist:

Bei einem Eisenbahner — der für eine Familie mit zwei Kindern zu sorgen hatte —, der auf seinem Bahnhof den Vertrieb der „Kleinen Arbeiter-Zeitung“, die Verteilung der Flugblätter und anderes mehr organisierte, wurde einmal die „Kleine Arbeiter-Zeitung“ gefunden. Er bestritt jeden Zusammenhang mit den Illegalen, trotzdem wurde er fristlos entlassen. Ungefähr zwei Wochen darauf wurde in der „Arbeiter-Zeitung“ über den Fall mit vollem Namen des Betroffenen berichtet. Otto Bauer verstand, daß ein Fehler dieser Art auch für die Organisation gefährlich werden könnte und mahnte die Wiener Funktionäre zur besonderen Vorsicht, ehe sie solche Berichte für die illegale Zeitung weitergeben.

Die neuen Richtlinien

Viele Stunden nahmen die Beratungen über die Richtlinien, nach denen die illegale Arbeit zu leisten sein wird, in Anspruch. Tiefe Stille herrschte im Saal, aufmerksam folgten die Delegierten den Ausführungen des Vorsitzenden des Zentralkomitees der RS, Genossen Karl Hans Sailer, über das Aktionsprogramm, das eine Einleitung und sechs Punkte umfaßte.

In der darauffolgenden Diskussion waren die Meinungen über das Aktionsprogramm durchaus nicht einheitlich. In den oft leidenschaftlich vorgebrachten Argumenten stellte sich ein Teil der Redner vollinhaltlich hinter das Aktionsprogramm und begrüßte die Initiativen, weil eine revolutionäre Bewegung im Untergrund nur durch sichtbare Aktionen in der Öffentlichkeit in Erscheinung treten kann...

Andere Redner wieder stellten die Frage: Kann in der gegenwärtigen Lage, bei dem herrschenden Terror überhaupt an Aktionen gedacht werden? Sind die Opfer in Einklang mit den eventuellen Erfolgen derartiger Aktionen zu setzen?

Fortsetzung auf Seite 4

Mutig auch unter der Herrschaft des braunen Faschismus

Rudolfine Muhr über die illegale Arbeit der Eisenbahner

Im Auftrag der Revolutionären Sozialisten hielt Genossin Rudolfine Muhr den Kontakt mit den sozialistischen Gruppen innerhalb der Freien Eisenbahnergewerkschaft in der Illegalität aufrecht. Über diese Arbeit sprach sie 1972 mit Josef Hindels, der dieses Gespräch in sein 1976 im Europa-Verlag erschienen Buch „Österreichs Gewerkschaften im Widerstand 1934 bis 1945“ aufnahm:

Frage: Welche Rolle haben die Eisenbahner im Kampf der Revolutionären Sozialisten gegen den Faschismus gespielt?

Muhr: Die Eisenbahner haben eine führende Rolle gespielt, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. In manchen Bereichen kann ich mir die von den Revolutionären Sozialisten geleistete Arbeit ohne den Beitrag der Eisenbahner gar nicht vorstellen:

Sie haben nicht nur einen großen Teil des illegalen Materials transportiert, sondern auch Genossen, die in Gefahr waren, über die Grenze gebracht. Nach den Februarkämpfen 1934 hat es sich dabei um verfolgte Schutzbündler gehandelt, im März 1938 um gefährdete jüdische Genossen.

Frage: War die Polizei, der die tief verwurzelte freigewerkschaftliche Tradition der Eisenbahner bekannt war, nicht mißtrauisch, und ist es daher nicht zu Untersuchungen und Verhaftungen gekommen?

Muhr: Die Polizei war sehr mißtrauisch und hat Untersuchungen von Lokomotiven und Waggons in gewissen Zeitabständen vorgenommen. Es gab auch Verhaftungen, wobei die Verhafteten noch vor dem Prozeß fristlos aus dem Eisenbahndienst entlassen wurden. Aber die Eisenbahner waren geschickt, erfindungsreich, geistesgegenwärtig. Eine Episode habe ich mir gemerkt:

Fortsetzung von Seite 3

Außerdem muß auch an die Familien, die Frauen, Mütter und Kinder der Opfer gedacht werden, die auf jeden Fall in Mitleidenschaft gezogen werden...

Noch war die Debatte nicht beendet, und so wurde in der Pause in persönlichen Gesprächen über alle Meinungen, über das Für und Wider gesprochen. Unser lieber Genosse Ferdinand Tschürtz aus Mödling (er ist 1939 im KZ Buchenwald zugrunde gegangen) erinnerte dann die Umstehenden an das Dichterwort:

... „Weint nicht um des Kampfes Opfer,
schaut das Morgenrot,
Vorwärts ist die große Losung,
Freiheit oder Tod...!“

Nach der Pause wurde noch stundenlang um die Entscheidung gerungen. Die Stimmung war mehr für eine positive Entscheidung, das Aktionsprogramm wurde auch beschlossen...

Wir stellen bereits im Punkt 6 des Aktionsprogrammes fest, daß wir eine ehrliche Kampfgemeinschaft mit den Kommunisten anstreben. Die Bildung einer Einheitsfront wird jedoch dadurch erschwert, daß wir der II. Internationale angehören und hatten völlige Handlungsfreiheit, während die Kommunisten in der III. Internationale von dieser

Der Lokomotivführer Adelpoller, ein Funktionär der Revolutionären Sozialisten, hat gemeinsam mit einem Heizer, dessen Name ich nicht kenne, auf der von ihm geführten Lokomotive regelmäßig illegale Zeitungen aus der Tschechoslowakei nach Österreich gebracht. Einmal wurde die Lokomotive von Heimwehrleuten, die als Hilfspolizisten tätig waren, untersucht. Adelpoller schaute mit verzweifelterm Gesichtsausdruck auf den Kohlenhaufen vor dem Kessel, während sich der Heizer mit dem gleichen Gesichtsausdruck auf eine Kiste setzte. Die Heimwehrlere haben die Kohlen umgeschaufelt — aber die illegalen Zeitungen befanden sich in der Kiste, auf der der Heizer saß...

Hervorheben möchte ich noch, daß bei allen Sammlungen, die wir für die politischen Gefangenen und ihre Angehörigen durchführten, die Eisenbahner die höchsten Beträge erzielten. Sie haben nicht nur selbst großzügig gespendet, sondern ihre Dienstreisen benützt, um in allen Teilen Österreichs die illegale Presse zu verbreiten und gleichzeitig für die Opfer zu sammeln.

Frage: Gibt es über diese illegale Arbeit der Eisenbahner schriftliche Aufzeichnungen? Sind die Namen jener Eisenbahnerfunktionäre festgehalten worden, die als Angehörige sozialistischer Betriebsgruppen mit den Revolutionären Sozialisten eng zusammengearbeitet haben?

Muhr: Es gibt darüber meines Wissens keine schriftlichen Aufzeichnungen. In der Illegalität wäre das ein grober Verstoß gegen die Regeln der Konspiration gewesen. Und nach 1945 habe ich es leider versäumt, meine Erfahrungen aus der faschistischen Zeit zu Papier zu bringen.

Heute habe ich vieles vergessen. (Das Gespräch fand 1972 statt — J. H.) In Erinnerung sind mir die

völlig abhängig waren. Der Vorschlag aber, nach der Konferenz Verhandlungen mit den Kommunisten über bestimmte Aktionen einzuleiten, wurde akzeptiert.

Die Reichskonferenz war zu Ende, sie hatte unsere Erwartungen erfüllt. Sie war ein Schritt nach vorwärts auf dem Weg unserer illegalen Arbeit.

Meine Rückreise nach Wien führte mich über Znaim. Auf der Fahrt war ich noch ganz in Gedanken bei dieser so erhebenden Konferenz. Vor 1934 war ich Betriebsrätin und hatte demzufolge viele Verbindungen zu Betrieben. So nahm ich mir vor, mich besonders in der Betriebszellenorganisation zu betätigen. Meine Kontakte, die ich bereits zu Betrieben und den Eisenbahnern hatte, sollten demzufolge viele Verbindungen zu Betrieben. So nahm ich mir vor, mich besonders in der Betriebszellenorganisation zu betätigen. Meine Kontakte, die ich bereits zu Betrieben und den Eisenbahnern hatte, sollten demzufolge viele unsere revolutionäre Bewegung gewonnen werden.

Ich dachte mit Befriedigung an die Debatten, in denen die verschiedenen Meinungen zum Ausdruck kamen, aber auch daran, daß dann der Beschluß über das Aktionsprogramm zustande kam und an die Bereitschaft aller, dieses zu erfüllen.

Der Zug brauste durch die Landschaft und näherte sich immer mehr Wien. Im Zug und in meinem Abteil fuhr der Spitzel mit — mich kannte er nicht, und er wußte nicht meinen Namen...

Rudolfine Muhr (Aus: Fanal des Freiheitskampfes)

Namen der Eisenbahnerfunktionäre Thaler, Raucher, Übeleis, Freund, Krämer und Adelpoller geblieben. Aber es waren natürlich wesentlich mehr, wobei damals alle Decknamen benützten.

Frage: Brachen die Verbindungen im März 1938, als Österreich von den Truppen der Naziwehrmacht überfallen wurde, ab, oder konnten sie auch unter dem Hitlerfaschismus aufrechterhalten werden?

Muhr: Manche Verbindungen mußten damals aus konspirativen Gründen abgebrochen werden. Aber ich habe mit einem Teil der Eisenbahnerfunktionäre auch nach dem Einmarsch der Naziwehrmacht engere Kontakte gehabt. Als viele unserer Genossen in die Konzentrationslager eingeliefert wurden und wir erfuhren, daß sie dort Hunger leiden, haben wir eine Aktion „Lebensmittelpakete für unsere KZler“ organisiert.

Und an dieser Aktion waren, wie an allen früheren Solidaritätsaktionen, die Eisenbahner besonders stark beteiligt. Der vorher von mir erwähnte Lokomotivführer Adelpoller fuhr regelmäßig in die

Tschechoslowakei, die nach ihrer Zerstörung im Nazijargon „Protektorat Böhmen-Mähren“ genannt wurde. Adelpoller verzichtete in den dienstfreien Nächten auf den Schlaf in der Eisenbahnerkaserne, um Lebensmittel für unsere Aktion in tschechischen Dörfern zu hamstern, wo er als österreichischer Antifaschist bekannt war. Oft mußte er elf Stunden zu Fuß gehen, um diese Aufgabe zu erfüllen. Und Adelpoller war unter den Eisenbahnern kein Einzelfall.

Rudolfine Muhr fügte abschließend hinzu: „Alles, was über die großartigen, mit schweren Opfern verbundenen Widerstandshandlungen der Eisenbahner in der Nazizeit zu sagen ist, hat Friedrich Vogl in seinem Buch ‚Österreichs Eisenbahner im Widerstand‘ ausgeführt. Ich kann Vogls Darstellung über diesen Zeitabschnitt als ehemalige Funktionärin der Revolutionären Sozialisten nur unterstreichen, weil ich aus persönlicher Erfahrung weiß, wie mutig die aus der Freien Gewerkschaft hervorgegangenen Eisenbahner auch unter der Herrschaft des braunen Faschismus waren.“



Die Genossinnen Frieda Nödl, Helene Potetz, Rosa Jochmann und Fini Muhr im Jahr 1947 (von l. nach r.)

„Sie wird immer in uns — mit uns sein“

Aus einem Brief an Genossin Rosa Jochmann von Sybille, einer jungen, begeisterten Studentin:

„... der wunderbare große Mensch, der sie (FINI) war, zeigte sich mir damals, als Fini bei der letzten Hauptversammlung, 12. Februar 1984, zum Rednerpult ging und zu reden begann. Als ich sie hingehen sah, befürchtete ich, sie könnte im nächsten Moment zusammenbrechen — und welches Erlebnis war es dann, als sie zu reden begann. Ich hatte auf einmal den Eindruck, da steht eine ganz junge Frau draußen. Ich war erstaunt und voller Begeisterung, denn sie hat mich entführt in die Zeit vor 1934, ließ mich dann für ein paar Minuten die ungeheure Solidarität und die Freundschaft nachempfinden, die sie in der illegalen Arbeit erlebt hat.

Ein Satz ist tagelang in meinem Kopf herumgegangen:

● *Wir waren nie allein und hatten immer die Gewißheit — neben uns steht ein Bruder mit der gleichen*

Begeisterung für die Idee der Menschheit — der Freiheit und des Sozialismus!

Dann fühlte ich ihre Angst, aber auch ihr tiefes Verständnis für die Jugend, und ich dachte mir, daß diese Rede hätten viele hören müssen, Fini hätte in der Sendung „Ohne Maulkorb“ reden müssen, damit Hunderttausende es gehört hätten.

Als dann Fini davon sprach, daß man immer mehr junge Menschen für den Kampf um den Frieden und den Kampf gegen den Faschismus gewinnen müßte, da gab ich ihr still das Versprechen — weiterzumachen und niemals zu resignieren.

Und Rosa, wenn wir uns dann wieder bei der großen Kundgebung für den Frieden und gegen den Ankauf von Waffen treffen werden, dann werden nicht nur Du und ich — dann werden unzählige an Fini denken, und SIE WIRD IMMER IN UNS — MIT UNS SEIN ...“

JA, DAS WIRD SIE!

„... schrieb ich Fini ins Gefängnis“

Im Jänner und Februar 1938 war Fini Muhr im Polizeigefangenenhaus Wien inhaftiert. Rosa Jochmann schickte ihr Briefe und Postkarten ins Gefängnis und erzählt darüber in dem Buch „Zeitzeugin“ (Europa-Verlag, Wien 1983):

Ich war damals in Freiheit, wußte aber aus eigener Erfahrung sehr gut, was es bedeutet, eingesperrt zu sein. Ich wollte meiner Freundin Fini Zuversicht und Hoffnung vermitteln, obwohl ich damals schon die Gefahr aus Nazi-Deutschland erkannte. Am 29. Jänner 1938 schrieb ich an Fini: „... heute Nacht — aber nicht zum ersten Male — träumte ich von Dir. Du warst zu Hause und wir waren Deine verwöhnten Gäste. Lauter gute Sachen gab es, und dann machten wir eine schöne, lange Wanderung ... Die Zeit wird sicher kommen, und ich freue mich unendlich darauf. Dann werde ich Dich nach allen Regeln der Kunst verwöhnen und verhätscheln ...“

Im Februar 1938, als es in Wien bereits große Demonstrationen für die Unabhängigkeit und Wiederherstellung der Freiheit gab, schrieb ich Fini ins Gefängnis: „...Tief in der Erde gibt es ein reges Keimen, und bald werden die ersten Frühlingsboten hervorgucken, denn: trotz der Winter noch so sehr ...“, mein Lieblingslied, Du kennst es ja. Und ich freue mich auf den Frühling wie noch nie ...“ Am 12. Februar 1938 — es war der vierte Jahrestag der folgenschweren Unterdrückung der österreichischen Arbeiterschaft — schrieb ich an Fini: „Nun stehe ich heute so ganz allein da und ich denke an Dich. Wieder einmal hätte ich gerne eine Tarnkappe, um auf ein Stündchen in Deiner Gesellschaft zu sein.“

In dieser Zeit konnte man im Volksbildungshaus Urania einige wenige Filme aus der Sowjetunion sehen. Wie viele Arbeiter und Arbeitslose — der Eintritt kostete 32 Groschen — war auch ich dort. Der Film „Wir landen am Nordpol“ zeigte eine sowjetische Nordpolexpedition, und ich schrieb darüber an Fini: „Wie gerne hätte ich diesen Film mit Dir zusammen gesehen, denn er ist wunderbar. Tiefe Ehr-



Rudolfine Muhr
im Jahr 1967

furcht erfaßte mich vor jenen kühnen Menschen, die ihr Leben aufs Spiel setzen, um die Wissenschaft ein Stückel weiterzubringen. Unfaßbar der Gedanke, daß wir im Kino sitzen und bereits sehen und hören können, was die vier Forscher erlebten, während diese selbst noch einem ungewissen Schicksal entgegentreiben. — Aber nun fällt mir ein, daß Du vielleicht ja gar keine Zeitung bekommst und daher von der Nordpolexpedition keine Kenntnis hast. Von Moskau aus ging der Weg, und nun hofft die ganze Welt, daß die vier Männer wieder gesund zu den Ihren heimkehren mögen ...“

„Zum Kampf ist es in Hietzing nicht gekommen“

Zum Kampf ist es in Hietzing nicht gekommen. Der XIII. Bezirk hat zu dem Kreis gehört, dem Korbel als Kreiskommandant zugeteilt war. Und der hat alles verraten. Die Schutzbündler waren in den Sektionen und haben auf Weisungen gewartet. Die Waffen waren zum Teil ausgegeben. Da kam der Korbel und sagte den Schutzbündern: „Es gibt keinen Kampf, schmeißt die Waffen weg.“ Mit meinen Kollegen war ich in einem Gewerkschaftslokal in der Hickelgasse. Wir haben mit den Schutzbündern der nächstgelegenen Sektionen Verbindung gehabt, und da ist ein Schutzbündler vor Mitternacht zu uns ins Lokal gekommen und hat weinend davon berichtet, daß ihnen, anstatt der Weisungen, von Korbel gesagt wurde, daß sie die Waffen wegwerfen sollen. Die haben die Gewehre über die Mauer vom Baumgartner Friedhof geworfen. Ich bin mit einem Kollegen, denn es war ja der Generalstreik ausgerufen, und die Eisenbahner hätten streiken müssen, in der Nacht auf den Westbahnhof gegangen. Siehe da, der war hell erleuchtet. Dort sind die Waggons verschoben worden. Also der Betrieb war intakt. Es ist nicht gestreikt worden. Wenn man aber vorher gefragt hat: „Na, wie ist das eigentlich?“ — In meinen Augen, ich kann das nur so sagen, wie ich es damals gesehen habe: Ich hab' nicht verstanden, daß man uns überhaupt nichts gesagt hat. Ich war sehr neugierig, wenn ich einen Funktionär gefragt habe „Wie wird denn das sein? Wir haben doch keine Ahnung davon.“ Haben sie geantwortet: „Das ist Aufgabe des Schutzbundes. Wenn da oder dort jemand net streikt, dann werden's die Schienen herausreißen!“ Aber sie haben es nicht getan. Natürlich gab es auch Vorsichtsmaßnahmen, denn

man kann nicht, wenn man so etwas organisiert und in Vorbereitung hat, große Massen informieren. Das hätte mit den Massen direkt wachsen müssen, aber das ist nicht geschehen. Einen Teil der Schutzbundführer haben sie schon am Donnerstag in der Vorwoche verhaftet.

Im Bildungsheim Penzinger Straße hatten zwei Schutzbündler — die Brüder Glück — den Auftrag, dort die Waffen zu holen. Auch hier kam es zu einer Schießerei, bei der durch die Polizei Genosse Fritz Glück verwundet wurde. Ein sozialistischer Arzt hat ihn behandelt. Durch Verrat wurden die beiden Schutzbündler und der Arzt verhaftet. Sie kamen vors Standgericht, sie wurden zu acht Jahren schwerem Kerker verurteilt. Auch der Arzt erhielt eine Strafe.

Am Goldmarkplatz ist es ebenfalls zu einer Schießerei mit der Polizei gekommen. Und Münchreiter, der die Waffen ausgraben wollte, wurde schwer verwundet und mußte in das Spital eingeliefert werden. Vom Spital holte ihn die Exekutive, und vom Standgericht wurde er zum Tode verurteilt. Die Genossen Dipl.-Ing. Quastler und Blebann haben versucht, die Führung im Bezirk zu übernehmen. Doch auch sie wurden verhaftet, Quastler zum Tode verurteilt, dann zu 20 Jahren Kerker begnadigt, Blebann erhielt 8 Jahre schweren Kerker.

Aber da waren noch einige Sachen. In einer Schule waren Waffen versteckt, und der Schuldiener hat sie nicht herausgegeben, weil er eben Angst gehabt hat. Und so ist es eigentlich zu einem Kampf im XIII. Bezirk nicht gekommen. (Rudolfine Muhr, aus: Erzählte Geschichte, Projekt DÖW.)

„Den Kampf gegen den Nazismus intensiver gestalten“

Aus der Rede des SPÖ-Abgeordneten Dr. Edgar Schranz bei der Sondersitzung des Nationalrats am 1. Februar 1985

Es ist kein Geheimnis, daß es in der sozialistischen Fraktion dieses Hauses Diskussionen gegeben hat über die Vorgangsweise bei der Übernahme des Kriegsverbrechers Reder durch Österreich. Es hat auch die Meinung gegeben, vor der Entschuldigung des Verteidigungsministers, daß sein Rücktritt die richtige Lösung wäre.

Aber innerhalb der sozialistischen Fraktion hat es keine Diskussionen über die Grundsätze gegeben. Gegen Faschismus und Nazismus sind alle 90 sozialistischen Abgeordneten!

Für viele ist das heutige Thema eine gefühlsbetonte Frage. Auch für mich. Unsere Vorgänger im Kampf für diesen Staat sind in den Konzentrationslagern gepeinigt und zum Teil ermordet worden. Vor allem unter diesem Aspekt will ich zu der Frage Stellung nehmen, auch deshalb, weil ich aus einem Bezirk komme, in dem fast die Hälfte der Bewohner von den Nazi ermordet wurde.

Aus dem Wortschatz einer schrecklichen Vergangenheit

Wenn zur Vorgangsweise des Verteidigungsministers, für die er sich entschuldigt hat und die er selbst als schweren politischen Fehler bezeichnet hat, eine Äußerung aus einer Ecke kommt, die das als vorbildliche Haltung bezeichnet, dann besteht hier ein nicht zu übersehender Widerspruch: Was war vorbildlich – der Fehler? Was war vorbildlich – der Grund für die Entschuldigung? Oder ist diese Äußerung nicht eine politische Demonstration und sollten Sie sich, meine Herren von der Freiheitlichen Partei, davon nicht distanzieren?

Aus einer anderen Ecke ist die Meinung gekommen, das Verhalten des Verteidigungsministers sei ein mutiger Schritt gewesen. Was war, bitte, mutig? Das, was er als schweren politischen Fehler einbekannt hat, oder handelt es sich hier nicht auch um eine politische Demonstration – die ich in keiner Weise verstehen kann? Und auch hier frage ich mich: Wäre nicht eine Distanzierung der Freiheitlichen Partei als Ganzes von solchen Äußerungen fällig?

Sollten Sie, meine Damen und Herren, sich von einer falschen Solidarisierung nicht distanzieren? Und wenn gesagt wird, die Haltung des Ministers,

die gleichzeitig als Fehler einbekannt wird, ist voll und ganz zu unterstützen, dann erhebt sich die gleiche Frage, ob hier nicht eine Distanzierung notwendig wäre? Ich meine, im Interesse des Ansehens unseres Landes und seiner Glaubwürdigkeit sollten Sie überlegen, ob Sie sich nicht distanzieren sollen und können.

Ich war über manche dieser Reaktionen ehrlich erschrocken, und ich meine, es liegt im Interesse des Verteidigungsministers, es liegt im Interesse des Vorsitzenden der Freiheitlichen Partei, und es liegt im Interesse Österreichs, wenn hier eine Klärstellung erfolgt, denn aus dem Wortschatz des Wörterbuchs einer schrecklichen Vergangenheit wollen wir nichts mehr hören. Es soll nicht verdrängt werden, es soll nicht verschwiegen werden. Wir haben im Interesse der jungen Menschen dieses Landes unsere Vergangenheit aufzuarbeiten und zu bereinigen!

Vergeben, aber nie vergessen!

Meine Zuwendung – ich nehme an, das können alle Mitglieder dieses Hauses unterschreiben – gilt in erster Linie den Opfern von Marzabotto und nicht denen, die sie zu Opfern gemacht haben. Und darüber sollte in Österreich Einigkeit bestehen.

Der frühere SS-Führer Reder ist wegen Kriegsverbrechen verurteilt worden, und er wurde jetzt vorzeitig freigelassen. Ich bin der Meinung, daß diese Freilassung, diese Begnadigung richtig ist. Denn Rache bringt nichts nach 40 Jahren, und es ist Zeit, in diesem Fall die Humanität sprechen zu lassen. Aber wir sollten auch sagen, daß es die Wohltat der Gnade nur in der Demokratie gibt, Gnade hat nicht das Regime gekannt, dem Reder so führend gedient hat. Das ist der große Unterschied.

Nach 40 Jahren soll man vergeben. Und die Opfer des Faschismus, soweit sie überlebt haben, sind bereit zu vergeben. Aber vergessen werden sie nie.

Kein Vertrauensvotum

Wir haben nun einen Mißtrauensantrag der ÖVP gegen den Verteidigungsminister vorliegen, und dieser Mißtrauensantrag steht in eigenartigem Widerspruch dazu, was der Obmann der Österreichischen

Fortsetzung auf Seite 8

Frischenschlager soll sich bei den Angehörigen der Opfer Reders entschuldigen

Der Bundesvorstand des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus tagte am 25. Jänner 1985 unter dem Vorsitz von Genossin Rosa Jochmann in Wien und faßte einstimmig folgende EntschlieÙung:

Der Bundesvorstand der Sozialistischen Freiheitskämpfer protestiert gegen den Empfang des Kriegsverbrechers Walter Reder durch Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager. Diese Aktion hat nicht das geringste mit Humanität zu tun. Es handelt sich um eine Beleidigung der Angehörigen jener Opfer, die im Auftrag Reders bestialisch ermordet wurden. Die Sozialistischen Freiheitskämpfer verlangen, daß sich der Verteidigungsminister bei den Angehörigen dieser Opfer entschuldigt und sie appellieren an die Bundesregierung, in Zukunft solche Vorfälle, die dem Ansehen Österreichs in der Welt schweren Schaden zufügen, zu vermeiden.

„Wir schämen uns vor den Toten“

„Wir gedenken in diesen Tagen der Menschen, die noch vor der Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz zugrundegingen und aller anderer Opfer der Nazi-Barbarei. Wir müssen aber mit aller Deutlichkeit hinzufügen: wir schämen uns vor unseren Toten. Es ist für die Opfer des Faschismus unfassbar, daß 40 Jahre nach der Befreiung Österreichs ein Landesverteidigungsminister einen Kriegsverbrecher und Massenmörder begrüßt, als ob es sich um einen befreundeten Staatsmann handeln würde“, erklärte der Obmann-Stellvertreter der Sozialistischen Freiheitskämpfer, Genosse Josef Hindels, am 26. Jänner 1985 vor Opfern des Faschismus in Wien.

Genosse Hindels erinnerte daran, daß Verteidigungsminister Frischenschlager seinerzeit eine Angelobung der Soldaten des Bundesheeres im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen und im Karl-Marx-Hof angeordnet hat. In diesem Zusammenhang fand auch ein Gespräch auf Wunsch des Verteidigungsministers mit Genossen Hindels als Vertreter der Sozialistischen Freiheitskämpfer im Landesverteidigungsministerium statt. Minister Frischenschlager hat damals erklärt, daß er als Verteidigungsminister größte Bedeutung einer guten Beziehung zu den Menschen beimesse, die für die Freiheit Österreichs gekämpft haben.

Nach seinem jetzigen Verhalten muß anknüpfend an dieses Gespräch gesagt werden: Durch seine Stellungnahme zum ursprünglich vorgesehenen Text einer Gedenktafel in der Grazer Universität, wo Opfer des Faschismus mit ihren Mördern und Verfolgern auf eine Stufe gestellt wurden, und jetzt durch den Empfang von Reder, hat Minister Frischenschlager das genaue Gegenteil von dem erreicht, was er damals als sein Ziel bezeichnet hat. Für die Sozialistischen Freiheitskämpfer, aber darüber hinaus für alle Opfer des Faschismus, gleichgültig, welcher Partei sie angehören, ist dieser Minister eine Belastung und eine Herausforderung, auf die sie mit aller Schärfe antworten müssen, schloß Genosse Hindels.

Fortsetzung von Seite 7

schen Volkspartei vor einigen Tagen noch gesagt hat. Er hat gesagt: Reder soll in Frieden gelassen werden, aber keiner soll sich politisch daranhängen und Kapital daraus schlagen. — Was tun Sie denn, als politisches Kapital daraus schlagen, oder das ist sogar zuviel gesagt: Sie machen parteipolitisches Kleingeld aus dieser Frage.

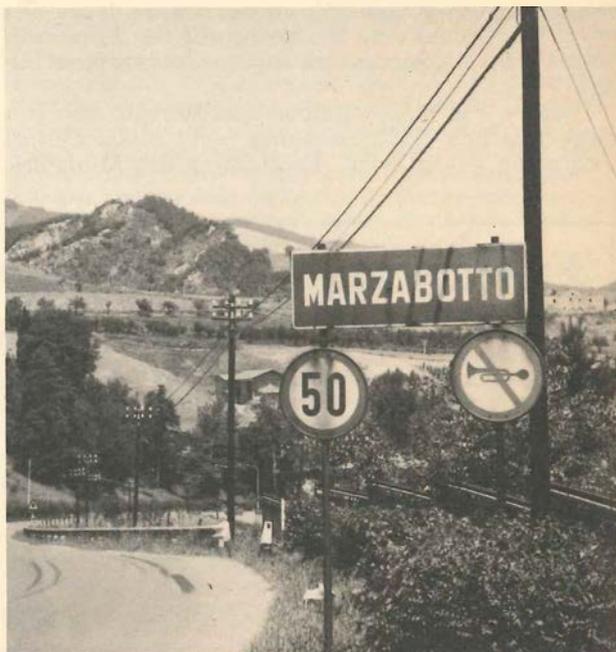
Wir werden gegen den Mißtrauensantrag stimmen, aber dieses Stimmverhalten bedeutet kein

Vertrauensvotum für alles, was geschehen ist. Es ist manche gefährliche Tendenz auch hochgekommen, manches an Opportunistischem, an Antidemokratischem, sogar an Nazistischem hat man in der letzten Zeit gehört, und dagegen sollten wir uns alle miteinander, alle, die in diesem Haus vertreten sind, wenden. Wir sollten für die jungen Menschen ein Vorbild sein können als Demokraten und als Antifaschisten, und wir sollten den Kampf gegen den Nazismus und die Aufklärung über ihn weit intensiver gestalten, als das bisher der Fall war.

Unzureichende Entschuldigung

In seiner Ansprache vor dem Mahnmal für die Opfer des Faschismus auf dem Wiener Zentralfriedhof sagte Genosse Josef Hindels am 10. Februar 1985, das Gedenken an die Opfer des Februar 1934 werde heuer überschattet von der Affäre um den Empfang eines Kriegsverbrechers durch den Verteidigungsminister der Republik. Hindels erinnerte daran, daß die Freiheitskämpfer vom Verteidigungsminister verlangt haben, er solle sich vor den Angehörigen der Opfer von Marzabotto entschuldigen (siehe Kasten). In seiner öffentlichen Erklärung habe der Minister zwar einen politischen Fehler zugegeben, aber kein Wort der Entschuldigung gegenüber den Opfern und ihren Angehörigen gefunden. Daher sei diese Erklärung des Ministers unzureichend.

Abschließend kündigte Genosse Hindels an, daß die Freiheitskämpfer demnächst wieder eine Reise nach Marzabotto veranstalten werden, um dort der Opfer zu gedenken.



Vor 20 Jahren: Die Affäre Borodajkewycz

Vor 20 Jahren, am 31. März 1965, kam es in Wien zu einer großen antifaschistischen Demonstration gegen den damals an der Hochschule für Welthandel lehrenden Geschichtspräsidenten Taras Borodajkewycz, der durch sein Bekenntnis zu seiner Nazi-Vergangenheit und durch die antisemitischen Äußerungen in seinen Vorlesungen Empörung ausgelöst hatte. Der Antifaschist Ernst Kirchweger wurde bei dieser Demonstration von dem Neonazi Günther Kümel erschlagen.

Der jetzige Verkehrsminister, Genosse Ferdinand Lacina, hatte damals als Student durch seine Mitschriften die Affäre Borodajkewycz auffliegen lassen. Der jetzige Verteidigungsminister Friedhelm Frischenschlager war damals Generalsekretär des Rings Freiheitlicher Studenten, der sich mit der Gegendemonstration gegen die Demonstration der Antifaschisten zumindest solidarisiert hatte. 20 Jahre später empfing Frischenschlager den Kriegsverbrecher Walter Reder mit Handschlag...

Die folgende Darstellung der Borodajkewycz-Affäre entnehmen wir dem Buch „Rechtsextremismus in Österreich“ (5. Auflage, Seite 145 f.):

Gipfelpunkt des rechtsextremen Treibens in den sechziger Jahren war die Borodajkewycz-Affäre. Bereits drei Jahre vor deren Eskalation im Jahre 1965 hatte der jetzige Wissenschaftsminister Heinz Fischer in Artikeln der „Zukunft“ und „Arbeiter-Zeitung“ auf die antidemokratische und pro-nazistische Tätigkeit Taras Borodajkewycz hingewiesen. Im Wintersemester 1961/62 hielt Borodajkewycz als Professor an der Hochschule für Welthandel eine Vorlesung über Zeitgeschichte. Rosa Luxemburg war nach seinen Ausführungen eine „jüd(ische) Suffragette, Massenaufpeitscherin“, Kurt Eisner ein „polnischer Kaffeehausjude“, die Weimarer Verfassung stamme vom „jüd(ischen) Staatsrechtslehrer Hugo Preuß“. „(Die) österreichische und deutsche Verfassung von 1919 waren nicht berechtigt.“ Da die Anonymität des Mitschreibers der Vorlesungen nicht gelüftet werden konnte — er hatte sein Studium noch nicht abgeschlossen —, wurde Heinz Fischer in dem von Borodajkewycz angestrebten Gerichtsverfahren des Vergehens der Presse-Ehrenbeleidigung für schuldig erkannt.

1965 wurde der Fall Borodajkewycz jedoch erneut aufgerollt. Am Abend des 23. März dieses Jahres strahlte das österreichische Fernsehen Auschnitte aus einer Pressekonferenz aus, die Borodajkewycz in den Räumen der Hochschülerschaft der Hochschule für Welthandel gehalten hatte. Hunderttausende wurden so Zeugen, wie sich 20

Jahre nach der Befreiung vom Faschismus ein Hochschulprofessor stolz zu seiner NS-Vergangenheit bekennen und sich in antisemitischen Äußerungen ergehen konnte. Die TV-Sendung löste einen Proteststurm aus. Tausende Antifaschisten nahmen am 31. März an einer von der „Österreichischen Widerstandsbewegung“ organisierten Demonstration teil. Borodajkewycz-Anhänger provozierten mit „Hoch Auschwitz-Rufen“. Der Antifaschist Ernst Kirchweger wurde von dem Neonazi Günther Kümel durch einen Faustschlag niedergestreckt, dem er erlag. Dieses erste Opfer politischer Auseinandersetzungen in der Zweiten Republik löste in der demokratischen Öffentlichkeit Betroffenheit aus. Das Begräbnis Kirchwegers wurde zu einer politischen Manifestation gegen Rechtsextremismus und Neonazismus. Zehntausende erwiesen dem Ermordeten die letzte Ehre, darunter auch zahlreiche Regierungsmitglieder.

Angesichts dieser Entwicklung strebte Heinz Fischer die Wiederaufnahme des Verfahrens an, das mit einem Freispruch endete. Mit diesem Urteil wurde gerichtlich bestätigt, daß sich Borodajkewycz den Vorwurf, antisemitisches, antidemokratisches und neonazistisches Gedankengut verbreitet zu haben, gefallen lassen mußte. Doch erst am 14. Mai 1966 wurde Borodajkewycz durch einen Entscheid des Disziplinarsenats der Hochschule für Welthandel strafweise in den Ruhestand versetzt.

„Subtiler Antisemitismus“

Der Testfall T. B. — bleiben wir bei dieser Charakterisierung — hat gezeigt und bestätigt, daß ein offenes, brutales Eintreten für irgendeine Art von Neofaschismus in Österreich glücklicherweise keinen aufnahmebereiten Boden vorfindet; daß aber ein subtiler Antisemitismus, ein verständnisvolles Blinzeln, wenn einschlägige Bemerkungen fallen, entweder als „Kavaliersdelikt“ gilt oder überhaupt gar nicht wahrgenommen wird: Die Aussage von Hörern des T. B. vor Gericht, daß sie in seinen Vorlesungen nichts Bemerkenswertes wahrgenommen hätten, war — unter diesem Gesichtspunkt gesehen — durchaus glaubwürdig.

Man muß freilich hinzufügen, daß der Fall T. B. zwar zunächst in der Lage war, in Österreich „zwei Lager“ zu schaffen, daß er aber dann doch mit einem vollen juristischen und moralischen Sieg, auch über diese Form des Antisemitismus abgeschlossen wurde.

Dieser moralische Erfolg und diese über alle Parteigrenzen hinwegreichende Koalition gegen jede Form des Antisemitismus ist gerade jetzt notwendig und begrüßenswert; denn die jüngste Vergangenheit hat uns unabhängig von dem hier behandelten Fall klargemacht — oder genauer gesagt: wieder in Erinnerung

gerufen —, daß der Antisemitismus in Österreich viel älter, viel bodenständiger und viel tiefer verwurzelt ist als die importierte, kurzlebige NS-Ideologie, deren „Rechtfertigung unmöglich (ist), weil sie mit einer Katastrophe endete“.

Diese Art des Antisemitismus auf lange Sicht erfolgreich zu bekämpfen, setzt allerdings voraus — und hier schließt sich der Kreis —, daß zumindest die Lehrer und Erzieher der Jugend einwandfreie Demokraten und aufrechte Österreicher sind und daß die öffentliche Meinung auf Antisemitismus und Rassenhaß ebenso empfindlich reagiert wie auf andere kriminelle Delikte — auch wenn unser altes Strafgesetzbuch diesbezüglich noch eine Lücke aufweist.

Allen jenen aber, die glauben, dieses Problem durch Schweigen lösen zu können, sei gesagt: Es ist — wohl auch in den Augen des Auslands — besser, Symptome wie den Fall T. B. aufzuzeigen, um sie — noch dazu erfolgreich — bekämpfen zu können, als sie schamvoll zu verschweigen.

(Aus dem Vorwort von Heinz Fischer zu der von ihm herausgegebenen Dokumentation „Einer im Vordergrund: Taras Borodajkewycz“, Europa-Verlag, Wien 1966.)

Viktor Reimann wegen übler Nachrede verurteilt

Viktor Reimann ist der Verfasser jener Judenserie in der „Kronen-Zeitung“, die seinerzeit im In- und Ausland eine Welle von Protesten auslöste. Damals ließ die „Kronen-Zeitung“ auf Plakatständern eine abstoßende Judenfratze affichieren, wie sie in der Nazizeit in jeder Nummer des berüchtigten „Stürmer“ von Julius Streicher abgebildet war. Mit diesem Appell an die niedrigsten antisemitischen Instinkte wurde von der „Kronen-Zeitung“ für die Judenserie Reimanns Reklame gemacht.

Dieser Viktor Reimann schrieb im Mai 1984 in der „Kronen-Zeitung“ einen beleidigenden Artikel gegen den Vorsitzendenstellvertreter der Sozialistischen Freiheitskämpfer, Genossen Josef Hindels, unter der Überschrift: „Ein Austromarxist beieifert Lorenz.“ Es war dies die Antwort auf die sachliche, jederzeit beweisbare Feststellung, daß Konrad Lorenz in der Nazizeit rassistische Schriften veröffentlicht hat, die eine Schützenhilfe für den Massenmord in den Vernichtungslagern bedeuteten.

Genosse Hindels ließ durch Rechtsanwalt Dr. Heinrich Keller eine Strafanzeige gegen den Redakteur der „Kronen-Zeitung“ erstatten. Viktor Reimann erschien nicht vor Gericht, ließ aber durch seinen Verteidiger mitteilen, daß er für alle beleidigenden Äußerungen den Wahrheitsbeweis antreten werde.

Bei der nächsten Verhandlung, bei der Viktor Reimann wieder nicht erschien, stellte sich heraus, daß der Wahrheitsbeweis völlig mißlungen war. Viktor Reimann hatte in dem Artikel unter anderem geschrieben:

„... reibt sich nun in derselben Zeitung der Dinosaurier des Austromarxismus, Josef Hindels, an dem Nobelpreisträger Konrad Lorenz...!“

Hindels trieb es nach dem Krieg am schlimmsten. Seine Lobhudelei auf Stalin und den Bolschewismus war für jeden Menschen, dem Würde noch etwas bedeutete, schlechthin unerträglich. Distanziert davon hat er sich bis heute nicht, gar nicht zu reden, daß er seine Stiefelleckerei des sowjetischen Diktators, den Milovan Djilas den größten Verbrecher aller Zeiten nennt, bedauert hätte.

Auf Hindels paßt das Goethe-Wort, daß der Irrtum nicht schimpflich sei, wohl aber das Vertrauen im Irrtum. Seit seiner Jugend hat

dieser Mann keine geistige Wandlung mitgemacht, weshalb er der echte Typ des Spießbürgers ist, der vor allem die Augen verschließt, was seinen engen Horizont überschreitet.“

Viktor Reimann konnte keine einzige Handlung von Josef Hindels anführen, die bewiesen hätte, daß es dieser nach dem Krieg schlimmer als alle anderen getrieben habe. Und aus den Büchern, Broschüren, Artikeln und Reden von Hindels konnte er keine einzige Stelle zitieren, die ein Lob für Stalin enthält. Eine größere Blamage für einen Journalisten ist kaum vorstellbar.

Die Richterin, Dr. Brigitte Klatt, stellte das Scheitern des Wahrheitsbeweises fest und verurteilte Viktor Reimann wegen übler Nachrede zu einer Geldstrafe von 24.000 Schilling und zur Zahlung einer Entschädigung von 20.000 Schilling an Hindels.

Gegen das Urteil meldete der Verteidiger Reimanns die Berufung an. Der Senat des Berufungsgerichts bestätigte vollinhaltlich das Urteil der Richterin. Viktor Reimann war auch zur Berufungsverhandlung nicht erschienen. Josef Hindels beauftragte seinen Verteidiger, die ihm zustehenden 20.000 Schilling dem Hilfskomitee für Nicaragua zu überweisen.

Die „Krone“ und das Konrad-Lorenz-Volksbegehren

Die Verurteilung Viktor Reimanns wegen übler Nachrede ist ein politischer und moralischer Erfolg der Sozialistischen Freiheitskämpfer. Der Prozeß, über den auch in mehreren Tageszeitungen berichtet wurde, sollte aber auch im Zusammenhang mit dem Konrad-Lorenz-Volksbegehren gesehen werden. Es ist bekannt, daß dieses Volksbegehren von der „Kronen-Zeitung“ nicht nur publizistisch, sondern auch finanziell unterstützt wird. Über die Vereinbarungen zwischen dem Millionär Dichand und Günther Nennung wurde in den Tageszeitungen ausführlich berichtet.

Es zeigt sich jetzt, wie richtig der unter dem Vorsitz von Rosa Jochmann gefaßte Beschluß des Bundesvorstandes der Sozialistischen Freiheitskämpfer war, an alle Antifaschisten zu appellieren, das **Konrad-Lorenz-Volksbegehren nicht zu unterstützen!**

Gedenktafel für unsere jüdischen Mitbürger

Im Oktober 1941 wurde die jüdische Schule im Hoftrakt Kleine Sperlgasse 2 a in Wien-Leopoldstadt geschlossen und in ein sogenanntes „Sammellager“ umgewandelt — eine Umschreibung für eine Gestapo-Haftanstalt. Von hier wurden bis März 1943 40.000 jüdische Mitbürger in die Vernichtungslager Minsk, Riga, Lublin, Sobibor, Theresienstadt und Auschwitz gebracht, wo sie entweder an Hunger oder unmenschlicher Behandlung starben oder in den Gaskammern ihr Leben lassen mußten.

Der Bericht einer Augenzeugin erinnert uns an diese furchtbare Zeit:

Am 20. April 1942 wurden wir aus unserer damaligen Wohnung in das Sammellager Wien 2, Sperlgasse, zur Evakuierung nach dem Osten gebracht. Man sagte uns damals, daß den Juden im Osten die Möglichkeit gegeben wird, sich eine neue Existenz

zu schaffen. Zu diesem Zweck sollte man sich Werkzeug und alles, was man besitzt, mitnehmen. Am 6. Mai 1942 verließen wir das Sammellager. Ein Teil unserer Dokumente war bei der Kommissionierung zurückbehalten worden, den restlichen Teil hatten wir, versehen mit dem Stempel „Evakuiert am 4. Mai 1942“, zurückbehalten. Mit uns wurden 1100 Personen evakuiert. Am Bahnhof erfuhren wir auch, daß es diesmal nach Minsk ginge. Bis Wolkowisk fuhren wir in Personenzügen. Dort mußten wir bei gänzlich verdunkeltem Bahnhof mitten in der Nacht den Zug verlassen und in Viehwaggons umsteigen. Viele, die sich nicht so schnell zurechtfinden konnten, bekamen die Stiefel der SS zu spüren, und alte Gebrechliche blieben unter den Knüppelschlägen auf dem Bahnsteig liegen. In dieser Nacht hatten viele den Verstand verloren — waren irrsinnig ge-



Willi Krula wurde Professor

Genosse Willi Krula ist seit Jahrzehnten in der politischen und gewerkschaftlichen Bildungsarbeit tätig. Als Verfasser von Schulungsbriefen und als Referent hat er sich große Verdienste erworben. Zu

12. Februar 1934

*Nicht mit Glocken, nicht mit Fahnen
naht euch ehrend uns'rem Stein.
In den Händen, in den Herzen
lasset uns lebendig sein.*

*Nicht daß ihr in stummer Duldung
heißerkämpftes Recht verliert,
daß die Fahne eurer Freiheit
blaß im Sturm der Zeiten wird;
nicht daß ihr in müder Lauheit
kampfverdrossen stillesteht
und der Jugend Zukunftssehnen
matt im Alltag untergeht;
nicht daß ihr die Augen schließt,
um das Treiben nicht zu sehen,
wie um euch die dunklen Schatten
der Vergangenheit erstehn.*

*Nein, daß sich die Hände finden,
Brücken bau'n, von dir zu dir,
daß uns allen nur ein Ziel wird,
darum, Brüder, starben wir!*

Willy Miksch

worden. Die Transportleitung gab den Auftrag, sämtliche irrsinnig gewordene in einen separaten Waggon zu sperren. Was sich in diesem Waggon abspielte, ist nahezu unbeschreiblich. Am 11. Mai kamen wir in Minsk an. Am Bahnhof empfing uns die SS und Polizei — Herr SS-Obersturmführer Ludgenhus. Wir wurden aufgefordert, sofort den Zug zu verlassen. Einige Burschen und Männer wurden zur Verladung des Gepäcks zurückbehalten, alle anderen mußten zur Bahnhofssperre. Für den Abtransport der kranken, auf der Fahrt verrückt gewordenen Menschen, der Alten und Gebrechlichen (die Zahl belief sich bei unserem Transport auf zirka 800) standen Kastenwagen — graue, große geschlossene Autos — bereit, in die man die Leute übereinander, durcheinander hineinwarf. Männer, Frauen, Kinder, kranke, irre und tote Menschen. (Aus: Bericht F. Hexmanns über Judendeportationen aus Wien 1940 bis 1943, DÖW 854.)

Am 25. Oktober 1984 wurde in diesem Schulhof im Rahmen einer Gedenkfeier eine Tafel enthüllt, die folgende Inschrift trägt:

Zum Gedenken an die 40.000 jüdischen Mitbürger, die in der Zeit vom Oktober 1941 bis März 1943 in diesem Teil der Schule in Haft waren und von hier in Vernichtungslager deportiert wurden — Niemals vergessen!

Nach Worten des Gedenkens — es sprachen der Präsident der Kultusgemeinde Dr. Ivan Hacker, der Vertreter der KZ-Verbände Abg. a. D. Otto Skritek und Kulturstadtrat Franz Mrkvicka — wurde die Gedenktafel enthüllt. Eine Hauptschulklasse der Kleinen Sperlgasse sang eindrucksvoll das Lied der Gefangenen jener Zeit: „Die Moorsoldaten.“

den Themen, die er am häufigsten behandelt, gehört die Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung.

Genosse Krula ist auch ein engagierter Antifaschist. Er hat wesentlichen Anteil an den Kursen und Seminaren des antifaschistischen Kontaktkomitees der Sozialistischen Freiheitskämpfer in Oberösterreich.

Durch die Verleihung des Professorentitels wurde ihm eine verdiente Ehrung zuteil. Das Wort Professor bedeutet: Bekenner. Und Genosse Willi Krula hat sich immer zu seiner sozialistischen und antifaschistischen Gesinnung bekannt. Er war stets bemüht, sein Wissen und seine Erfahrungen an jüngere Menschen weiterzugeben. Wir hoffen, daß er noch viele Jahre als Bildungsfunktionär und Referent tätig sein wird.



Der Heiligenstädter Platz vor dem Karl-Marx-Hof in Wien wurde kürzlich in „12.-Februar-Platz“ umbenannt.

Erinnerungen an Fritz Grünbaum

Was Genosse Bruno Kreisky kürzlich über Fritz Grünbaum erzählt hat, brachte meine eigenen Erinnerungen wieder ins Gedächtnis. Ich dachte, die Leser des „Kämpfer“ werden gern wissen wollen, was mit Grünbaum weiter geschah, nachdem er aus dem Gefängnis, wo er mit Kreisky beisammen war, nach dem KZ Dachau überstellt worden war. — Ernst Federn.

Das geschah am 24. Mai 1938 mit dem zweiten „politischen Transport“. Ich war mit Fritz Grünbaum im selben Waggonabteil, er saß genau mir gegenüber und bekam ebensoviel Prügel und Fußtritte wie die anderen. Im selben Abteil war auch der Chefredakteur der „Reichspost“. Die Prügel und Mißhandlungen aller Art dauerten genau von Wien-Westbahnhof bis Salzburg, wo die völlig betrunkene SS-Kompanie von einer nüchternen abgelöst wurde. Bis zur Ankunft in Dachau war dann Ruhe.

In Dachau hatte Fritz Grünbaum eine schwere Zeit. Da es mir noch schlechter ging als ihm, weiß ich von dieser Zeit über ihn nichts zu berichten. Die Verhältnisse in Dachau waren schlimm genug, aber während es damals in Buchenwald jeden Tag Tote unter den jüdischen Häftlingen gab, hatten wir in Dachau in den vier Monaten vom 24. Mai bis 24. September nur einen zu verzeichnen.

In Buchenwald, wo wir am 25. Mai ankamen, war ich dann mit Grünbaum im selben Raum, ja eine Zeitlang am selben Tisch untergebracht (Block 17). Robert Danneberg war unser „Tischältester“, das heißt, er war verantwortlich für die Verteilung des Essens, das in Portionen pro Tisch ausgeteilt wurde, und für die Ordnung am Tisch.

Fritz Grünbaum kam sehr bald, wie auch Robert Danneberg, Heinrich Steinitz und viele andere der älteren Generation, in dem Arbeitskommando Strumpfstopferei unter, wo er ohne weitere Belästigungen seine Tage verbrachte. Natürlich mußte er alle Terroraktionen gegen die Juden miterdulden, die mit den Ereignissen der Kristallnacht periodisch über uns verhängt wurden. Grünbaum selber war der SS durch seine Filme bekannt. Nach etwa zwei Jahren wurde er sogar heimlich von der SS in ihre Baracken gebracht, um dort Vorstellungen zu geben. Einmal sprach ihn ein SS-Mann an, Grünbaum zog die Mütze, wie es geboten war. „Lassen Sie die Mütze auf, Herr Grünbaum“, sagte der Scharführer. Herr war nicht die gewöhnliche Ansprache.

Ich erfuhr diese Details aus seinen Lagererfahrungen in vielen Gesprächen, die ich mit ihm in den Nächten zwischen Kriegsbeginn und 1941 führte, in denen ich als Nachtwächter tätig war. Er mußte wegen seines Alters jede Nacht auf das Klosett gehen und blieb dann immer eine halbe bis zu einer Stunde bei mir am Ofen stehen.

In den kürzeren Sommernächten, wo um 4 Uhr geweckt wurde, konnte man sich diesen Luxus allerdings nicht leisten. Ich lernte so in Grünbaum eine große Seele kennen und drückte diese Gefühle in einem Nachruf auf ihn aus, den ich in der Form eines Briefes an seine schon längst von den Nazi ermordete Frau Lilly niederschrieb. Ich war damals mit Grünbaums Schwägerin Thilde Lukacs in Brüssel sehr befreundet. Lilly und Thilde waren Nichten von Theodor Herzl. Frau Lilly hatte alles versucht, um ihren Fritz heraus zu bekommen.

Ein Teil dieses Briefes wurde von der Wochenschrift „Aufbau“ in New York am 17. August 1945 abgedruckt. Was ich damals schrieb, war also noch lebhaft in meiner Erinnerung. Überdies: Fritz Grünbaum wurde nicht ermordet. Er bekam eine Lungentuberkulose und wurde vom Lagerarzt nach

Dachau überstellt, wo er im Spital, wahrscheinlich im Jahre 1941, gestorben ist.

Die besondere Tragik daran ist, daß Fritz Grünbaum bereits 1939 entlassen hätte werden sollen, zusammen mit Hunderten von anderen sogenannten prominenten Häftlingen. Vor ihm war Hermann Leopoldi, der berühmte Kabarettdichter, bereits in Freiheit gesetzt worden. Bei seiner Ankunft in New York küßte er den Boden. Wenige Tage später wurde Grünbaum zum Lagerführer Rödl vorgeführt, der ihm mitteilte: „Sie hätten entlassen werden sollen, aber damit Sie nicht auch den amerikanischen Boden küssen, bleiben Sie noch hier!“ Der Kriegsausbruch machte das zu einem Todesurteil.

Hier, was ich 1945 schrieb:

Fritz Grünbaums 60. Geburtstag im KZ Buchenwald

„...welch ein großer Künstler Ihr Fritz war, liebe Frau Lilly, das wissen nur noch wenige. Denn nur wenige haben das KZ überlebt, die ihn noch im Lager auftreten gesehen haben.

Das ist große Kunst, die in einer überfüllten Stube, als Bühne einen Tisch, ohne alle Utensilien, von schrecklichen Strapazen ermüdete Menschen in ein Meer von Heiterkeit zu tauchen versteht. Und eine Heiterkeit ohne Konzession an die Instinkte, immer auf dem Boden feiner Geistigkeit stehend. Eine Philosophie, die einen vor Lachen hat beinahe bersten lassen und doch voller Tiefe war.

Es ist mir noch gut in Erinnerung, daß ich in Dachau meinte, ich werde nie mehr in meinem Leben lachen können. Aber Fritz Grünbaum hat es mich wieder gelehrt, als er das erste Mal in einem deutschen KZ eine Kabarettvorstellung inszenierte. Er wußte genau, welche ungeheure Hilfe er mit seiner Kunst seinen Leidensgefährten brachte, und nie hat er nein gesagt, wenn man ihn um seine Mitwirkung bat, es konnte ihm noch so beschwerlich fallen. Müde oft und deprimiert stieg er auf das improvisierte Podium; aber kaum sprach er die ersten Worte, machte die ersten Gesten, da sprang sein Fluidum auf die Zuhörer über.

Aber sich selbst übertroffen als Mensch und formvollendeter Sprecher hat sich Fritz Grünbaum zur Feier seines 60. Geburtstags. Glückliche Umstände hatten es uns erlaubt, ihn feiern zu können mit allem, was zu einem richtigen Geburtstagsfest gehört. Manchmal gab es solche Zeiten des Friedens im Lager. Hinter Blumen hob sich ein kleiner Berg von guten Sachen, mit — für seine Gefäßkrämpfe viel zu vielen — Zigaretten und einer kleinen Schüssel Quark, den Fritz über alles gern mochte. Beda-Löhner hielt eine warm empfundene und natürlich formvollendete Geburtstagsrede, unser damaliger Blockältester, der Fritz ehrlich zugetan war, gratulierte ihm mit wenigen einfachen, aber herzlichen Worten im Namen seiner Mithäftlinge, und am Ende antwortete Fritz in einer unvergeßlichen Rede. Er sprach von der geringen Aussicht, die für ihn bestehe, lebend das Lager zu verlassen. Aber er werde mit dem Bewußtsein zu seiner Zeit abtreten, seine Pflicht getan zu haben. Als er geendet hatte, da fühlte jeder, der nur eine Spur von Seele im Leib hatte: Voilà un homme, un grand homme! (Hier ist ein Mann, ein großer Mann!)



Hermann Lackner †

Am 11. Dezember ist Hermann Lackner nach langem, schwerem Leiden im Landespflegeheim Kindberg gestorben. Mit ihm ist eine Symbolfigur der Sozialistischen Partei des Bezirks Bruck an der Mur von uns gegangen. Von der Bevölkerung geliebt, von den politisch Andersdenkenden geachtet, verbrachte er sein Leben zum großen Teil in Bruck an der Mur.

Geboren wurde Hermann Lackner am 27. März 1899 in Dellach in Oberkärnten. Er wuchs am Land in ärmlichsten Verhältnissen auf. Sein Vater war Wanderarbeiter, seine Mutter Magd bei Bauern. Von seiner Mutter wurde er treu umsorgt. Noch in späten Jahren erzählte er gern von seiner Mutter. Nach Besuch der Pflichtschule begann Hermann eine Lehre als Handlungsgehilfe, die jedoch nicht lange dauerte, da sich Hermann als Sechzehnjähriger freiwillig zum Kriegseinsatz meldete. Von 1915 bis 1918 war er an der heißumkämpften, hochalpinen Dolomitenfront im Einsatz. Für diesen Einsatz erhielt Hermann auch hohe Auszeichnungen.

Nach Kriegsende zog es unseren Genossen Lackner mit seinem Vater nach Weiz in der Steiermark. Dort erlernte er das Tischlerhandwerk.

In Weiz begann seine politische Laufbahn. 1919 trat unser Hermann der Sozialdemokratischen Partei und gleichzeitig auch der Bauarbeitergewerkschaft in Weiz bei. Seinem Naturell entsprechend, entfaltete er rege Aktivitäten, und so war es nicht verwunderlich, daß er bereits 1921 Sekretär der Bauarbeitergewerkschaft wurde. Diese Tätigkeit übte er bis 1925 aus. Bis 1928 war Genosse Lackner Landessekretär der Holzarbeiter mit Wohnsitz in Bruck an der Mur.

Mit 1. Oktober 1928 wurde Genosse Lackner Sekretär im Bezirkssekretariat Bruck unserer Partei unter Genossen Koloman Wallisch. Seine Hauptaufgabe bestand darin, den Republikanischen Schutzbund weiter auszubauen und zu organisieren. Er war auch Bataillonskommandant des Bataillons „Resel“ des Schutzbundes.

Am 1. November 1933 wurde Genosse Wallisch zum LandesparteiSekretär bestellt. Unser Genosse Wallisch verabschiedete sich von seinen Brückern mit den Worten: „In der Stunde der Gefahr bin ich bei euch!“

Ab diesem Zeitpunkt war Hermann unser Bezirkssekretär. Seit März 1933 regierte Dollfuß nach dem Kriegsermächtigungsgesetz. Der Schutzbund wurde bekanntlich aufgelöst, die Versammlungstätigkeit stark eingeschränkt. Am 17. Jänner 1934 wurde unser Genosse Lackner verhaftet und erhielt wegen Nichtanmeldung einer Versammlung eine Polizeistrafe von sechs Wochen. Und so kam es, daß unser Hermann beim Aufstand der Brucker Arbeiter gegen das autoritäre Dollfuß-Regime nicht mit dabei war. Zeit seines Lebens hat ihn dieser Umstand besonders bedrückt. Nach Ablauf der Polizeistrafe wurde Genosse Lackner wegen der Februarereignisse zu zwei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Doch dabei blieb es nicht. Er erhielt einen Landesverweis für die Steiermark, kam in das Anhaltelager und blieb mit zwei kurzen Unterbrechungen bis 1938 in Haft. Nach der Okkupation Österreichs durch die Nazi war er mit dabei, als der erste Transport von Wien in das KZ Dachau abging. Erst im Juni 1945 kam unser Genosse

Hermann Lackner wieder nach Bruck zurück. Er hat wegen seiner sozialistischen Gesinnung eine Haftzeit von zehn Jahren, sechs Monaten und fünf Tagen erleiden müssen.

Mit Juli 1945 wurde Hermann wieder Bezirkssekretär unserer Partei in Bruck an der Mur. Er war damit am Wiederaufbau unserer Partei maßgeblich beteiligt.

Von 1945 bis 1949 war Hermann Landtagsabgeordneter zum steirischen Landtag, von 1949 bis 1962 Abgeordneter zum Nationalrat. Seine Liebe zum Landvolk brachte es mit sich, daß Hermann von 1949 bis 1968 Mitglied der Landeskammer für Land- und Forstwirtschaft war und dort die Mitglieder der Arbeitsbauern wirkungsvoll vertrat. Fast 20 Jahre war Genosse Lackner Bezirksobmann unseres Pensionistenverbandes. Bis zu seinem Lebensende war Hermann Obmann des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, Landesverband Obersteiermark. Seit 1949 war er auch Mitglied des Bundesvorstandes unserer Organisation.

Aus den angeführten Funktionen ist zu ersehen, daß unser Genosse Lackner sein Leben voll und ganz unserer Partei, unserer Idee widmete. Im Oktober 1983 mußte sich unser Hermann einer schweren Operation unterziehen, von der er sich nicht mehr erholen konnte. Dazu kam, daß seine Frau, unsere Pepi, die Hermann ihr Leben lang so treu umsorgte, im Mai 1984 starb. Seine Freunde haben ihn laufend am Krankenbett besucht.

Am 11. Dezember 1984 ist Hermann still und ruhig aus dem Leben geschieden. Seinem Wunsch gemäß, haben wir uns in einem kleinen Kreis von unserem Hermann verabschiedet. Seine Urne ist mit der Urne seiner Frau in Südfriankreich, der neuen Heimat seiner Tochter Irma, beigesetzt.

Wir werden den Einsatz unseres Genossen Hermann Lackner für unsere Partei, sein rastloses Wirken für unser Ziel, den Sozialismus, nie vergessen. Unser Hermann wird unser Hermann bleiben und damit in unseren Reihen unvergessen sein.

Aus den Landesorganisationen Niederösterreich

Hubert Paschinger — 75 Jahre alt. Am 16. Oktober 1984 fand im Hause St. Pölten, Prandtauerstraße 4, im Beisein der Abgeordneten zum Nationalrat Adelheid Praher, des Landtagsabgeordneten Karl Gruber, des Bezirksparteisekretärs Gemeinderat Anton Heinzl und einiger Mitglieder unseres Bezirksgruppenausschusses die Ehrung des Jubilars statt.

Zu Beginn der Feier schilderte der Bezirksgruppenobmann, Anton Gutleiderer, kurz den Lebenslauf des Jubilars. Er war bereits während seiner Lehrzeit aktives Mitglied und Funktionär der Sozialistischen Arbeiterjugend. Zur Zeit seiner Verhaftung im Februar 1934 war er Obmann der SAJ des Kreises St. Pölten. Aus der Haft entlassen, begann er sofort mit der illegalen Arbeit. Er organisierte den Vertrieb der illegalen „Arbeiter-Zeitung“ und aller sonstiger damals erschienenen illegalen Druckschriften. Er war führender Funktionär der Revolutionären Sozialisten in St. Pölten (Stadt und Land) sowie der Bezirke Melk und Lilienfeld. Nach seiner Verhaftung im Februar 1935 folgten 35 Monate Haft im Kreisgericht St. Pölten und im Anhaltelager Wöllersdorf. Am 1. September 1939, diesmal von den braunen Faschisten wieder verhaftet, wurde er in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert, wo er vier Jahre inhaftiert war.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs wurde Genosse Paschinger Dienststellenleiter der NÖ Arbeiterkammer in Lilienfeld und anschließend bis zu seiner Pensionierung im Bezirk Gmünd. Weiters war er stets als Funktionär der SPÖ und im Bund der Sozialistischen Freiheitskämpfer tätig. Heute ist er noch Mitglied des niederösterreichischen Landesvorstandes und Kassier der Bezirksgruppe St. Pölten unseres Bundes. Besonders hervorzuheben ist seine wertvolle Tätigkeit als Zeuge der Zeit, die er durch Vorträge in Schulen und anlässlich von Gedenktagen heute noch immer ausübt.

Anschließend überreichte Genosse Gutleder dem Jubilar im Auftrag des Bundesvorstandes die Otto-Bauer-Plakette und die silberne Bruno-Kreisky-Medaille.

Alle wünschten unserem Freund und Genossen für die Zukunft alles Gute, vor allem Gesundheit am Wege zu weiteren runden Geburtstagen.

Erwin Schramm zurückgetreten. Genosse Erwin Schramm, ein Prototyp der sozialistischen Arbeiterbewegung, am 12. März 1898 geboren, hat seine Funktionen — Bezirksgruppenobmann, Landesverband-Obmannstellvertreter und Mitglied des Bundesvorstandes der Sozialistischen Freiheitskämpfer — aus Alters- und Gesundheitsgründen zurückgelegt und somit jüngeren Genossen anvertraut.

Nach 50jähriger Arbeit als Parteifunktionär — begonnen als Schlosserlehrling in der SAJ und Gewerkschaft, aufgestiegen zum Wanderlehrer und Landessekretär der Kinderfreunde, Parteisekretär, Kommunalvertreter, Stadtrat und Abgeordneter zum Nationalrat — trat Genosse Schramm im Alter von 65 Jahren in den verdienten Ruhestand. Damals machte die Bezirksgruppe Wiener Neustadt des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus eine Funktionskrise durch, was zu Zerfallserscheinungen führte. In dieser schweren Zeit sprang Erwin Schramm helfend ein, übernahm die Obmannstelle, scharte junge, agile Funktionäre um sich, verdreifachte in kluger Voraussicht den Mitgliederstand und schuf durch seinen vorbildlichen Fleiß und Einsatz einen arbeitsfähigen Bezirksgruppenvorstand. Die Bezirksparteileitung anerkannte und würdigte sein Bemühen, was zu einer fruchtbaren und klaglosen Zusammenarbeit führte.

Sehr bald erging der Ruf der Landes- und Bundesorganisation an Genossen Erwin Schramm, in deren Vorständen mitzuarbeiten. Mehr als zwei Dezennien gehörte unser Erwin diesen Gremien an und stand unserer Bezirksgruppe als Obmann, Organisator und Lehrmeister vor.

Mit 87 Lebensjahren ist seine Spannkraft geschwunden, seine Schaffenskraft erlahmt, und weil er Halbheiten haßt, seine Organisation, die Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, aber liebt und für dringend notwendig im Abwehrkampf gegen den Faschismus hält, hat der Sozialist Erwin Schramm jüngeren Genossen den Vortritt gelassen.

Seine Nachfolger — es wird eine Mehrzahl sein — werden, an ihm gemessen, kein leichtes Erbe antreten: „Das häßt' der Erwin besser gemacht“, wird öfter zu hören sein.

Der Bundesvorstand hat in seiner Sitzung vom 16. November 1984 Genossen Schramm verabschiedet. Bundesvorsitzende Rosa Jochmann sprach bewegende Worte des Dankes und den Wunsch aus, Genosse Schramm möge die Verbindung zu uns nicht abbrechen.

In der Jahresabschlusssitzung des Landesverbandes Niederösterreich, am 14. Dezember 1984, würdigte Landesobmann Leo Lesjak die Funktionärstätigkeit seines Stellvertreters, Genossen Erwin Schramm, gebührend und übergab ihm ein kulinarisches Abschiedsgeschenk. Die Bezirksobmänner reichten ihm Erinnerungsgeschenke und verabschiedeten sich mit den besten Wünschen in Freundschaft.

Der Bezirksvorstand Wiener Neustadt, deine Freunde und Mitarbeiter, danken dir, lieber Erwin für deine selbstlose, umsichtige, gerechte und ausgleichende Führung unserer Gesinnungsgemeinschaft und für die uns stets bewiesene Freundschaft. Es ist der Wunsch unserer Gemeinschaft, daß du, als Ehrenobmann der Bezirksgruppe Wiener Neustadt, noch lange unter uns weilst und zur Seite stehst. Dies wünscht sich der Bundes-, Landes- und Bezirksvorstand des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus und wünschen wir auch dir, lieber Erwin Schramm!

Carl Fakler †. Die Bezirksgruppe unseres Bundes in Krems erlitt durch den Tod des langjährigen Bezirksgruppenobmannes Genossen Carl Fakler, einen unersetzlichen Verlust. Wenige Wochen vor Vollendung seines 73. Lebensjahres starb Genosse Fakler an einem Schlaganfall.

Er trat bereits 1927 der Sozialdemokratischen Partei bei, war Lokalobmann und Fraktionsführer in Krumm-
nußbaum, später, nach Verbot der Sozialdemokratischen

Partei, Verbindungsmann bei den Revolutionären Sozialisten. Als Angehöriger des Republikanischen Schutzbundes wurde er vier Monate in Haft gehalten. Zwischen 1934 und 1939 hatte er Arbeitsverbot.

Nach Wiedergründung der Republik war er ursprünglich im Bauwesen tätig und ab 1946 Amtsleiter der Arbeitsämter in Neunkirchen und später in Krems.

Durch den Tod des Genossen Fakler ist die Bezirksgruppe Krems verwaist und wird künftig vom Landesverband mitbetreut.

Neunkirchen — Jahresversammlung. Am 6. Dezember 1984 fand im Kulturhaus der SPÖ die Jahresversammlung der Bezirksgruppe Neunkirchen des Bundes Sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus statt. Altbürgermeister, Landtagsabgeordneter a. D., Bezirksobmann Genosse Otto Gerhartl, begrüßte die Anwesenden und den Gast der Bezirksgruppe Wiener Neustadt, Genossen Emmerich Urtheiler, herzlich. Dabei verwies er auf die zunehmende Absenz der Mitglieder infolge Krankheit, Spitalsaufenthalt und Gebrechen als Alterserscheinung. „Wir sind um ein halbes Jahrhundert, seit der denkwürdigen Februartage 1934, älter geworden, und viele Genossen aus dieser schrecklichen Zeit weilen nicht mehr unter uns“, gemahnte Genosse Gerhartl und gedachte in einer Schweigeminute der Toten unserer Bewegung und unserer unvergeßlichen Rudolfine Muhr.

Der Tagesordnung folgend, brachte Genosse Gerhartl den Bericht des abgelaufenen Jahres. Daraus war zu entnehmen, daß der Bezirksvorstand seine Präsenz im Landes- und Bundesvorstand ausübte und dessen Hauptversammlung besuchte. Der Obmann berichtete, daß die Bundesversammlung den Beschluß faßte, unsere unterstützten Mitglieder zu integrieren und den politisch Verfolgten und Opfern des Faschismus gleichzustellen.

Genosse Toni Mies brachte den Kassabericht zur Kenntnisnahme.

Die bewährten Funktionäre
Otto Gerhartl, Obmann,
Toni Mies, Kassier,
Josef Gabriel, Schriftführer,

wurden einstimmig gewählt. Ihnen stehen junge Genossen zur Seite, welche gewillt sind, das Vermächtnis ihrer Vorbilder zu übernehmen, um kommende Generationen vor dem Faschismus zu schützen.

Genosse Emmerich Urtheiler, aus dem Nachbarbezirk Wiener Neustadt, gab seiner Freude Ausdruck, wieder unter Genossen seiner Jugendzeit zu sein und sprach über die umfangreiche Aufgabe und Arbeit unseres Verbandes. An der anschließenden Diskussion beteiligten sich die Genossen Gerhartl, Mies, Gabriel, Aichberger und die jungen Mitglieder Dworak und Gally sehr intensiv.

Mit dem angenehmen Gefühl, daß die Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus im Arbeiterbezirk Neunkirchen durch junge Mitglieder neue Impulse und Auftrieb erhalten haben, verabschiedeten sich die Genossen mit einem herzlichen „Freundschaft“.

Steiermark

Maria Plevka †. Die Bezirksgruppe Kapfenberg der Sozialistischen Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus hat wiederum einen schweren Verlust erlitten. Kürzlich verstarb unser Mitglied Maria Plevka im 92. Lebensjahr. Genossin Plevka war viele Jahrzehnte bei der Sozialistischen Partei, bei den Naturfreunden und beim Roten Kreuz. Außerdem war sie Gründerin des Frauenchors der Chorvereinigung Stahlklang. In der NS-Zeit sammelte sie für die Genossen im KZ und deren Angehörige. Durch einen Verrat mußte sie über drei Jahre im KZ schmachten. Bei der Verabschiedung sprach Betriebsrat Genosse Goag tiefempfundene Abschiedsworte. Die Chorvereinigung Stahlklang umrahmte die Trauerfeierlichkeiten mit zwei Trauerchoralen. Wir werden Genossin Plevka ein ehrendes Gedenken bewahren. **NIEMALS VERGESSEN!**

Die Mitarbeiter:

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossinnen und Genossen mitgearbeitet:

Robert Blau, Herbert Exenberger, Josef Hindels, Rosa Jochmann, Hans Waschek.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

- 2, Praterstern 1 Di. 16 bis 18 Uhr
3, Landstraßer Hauptstraße 96 Jeden 1. u. 3. Mi.
15 bis 16 Uhr
4, Wiedner Hauptstraße 60 b Jeden 1. Di.
17 bis 18 Uhr
5, Kohlgasse 27 Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 19 Uhr
6, Otto-Bauer-Gasse 9 Di. 18 bis 19 Uhr
7, Neubaugasse 25 Jeden Di. 16 bis 18 Uhr
8, Albertgasse 23 Jeden 1. Do. 17 bis 18 Uhr
9, Marktgassee 2/I Di. 16 bis 18 Uhr
10, Laxenburger Str. 8/10/I Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr
11, Simmeringer Hauptstraße 96 a Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr
12, Ruckergasse 40 Mi. 15 bis 16 Uhr
13, Wolkersbergenstr. Jeden 1. Di. 15 bis 17 Uhr
14, Linzer Straße 297 Jeden 2. Mi. 17 bis 18 Uhr
15, Hackengasse 13 Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr
16, Zagorskigasse 6 Do. 18 bis 19 Uhr
17, Kalvarienbergg. 28 a, 2. Stock.
(Arbeiterheim Jeden 2. u. 4. Mi. 17 bis 18 Uhr
18, Gentzgasse 62 (nach Vereinbarung)
19, Billrothstraße 34 Jeden 1. Di. 16 bis 18 Uhr
Opferfürsorge (Nach tel. Vereinbarung: 36 42 79)
20, Raffaelgasse 11 Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr
21, Franz-Jonas-Platz 8 Jeden Di. 17 bis 18 Uhr
22, Donaufelder Str. 259 Jeden 2. Mi. 18.30 bis 19.30 Uhr
23, Liesing, SPÖ-Bez.-Schr., Klublokal
(Parterre),
Breitenfurter Str. 360, Stg. 1 .. Jeden 1. Mo. 9 bis 10 Uhr

in unseren Fachgruppen

Polizei

- 1, Löwelstraße 18, 4. Stock (nach tel. Vereinbarung)

in unseren Landesverbänden

Niederösterreich:

- Landesverband NÖ,
Grillparzerstr. 14/III, Wien 1, Jeden 1. Di.
Landespartei sekretariat 11 bis 12 Uhr
Baden, Rathaus Traiskirchen, Jeden 1. Mo.
F. Jirovetz, Sozialreferent 8 bis 9 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42/B/1, Jeden 1. Do.
Sekretariat der Volkshilfe 17 bis 19 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42 Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Rathausplatz 7, Jeden 1. Dienstag
Körnerhalle, Rauchsalon 9 bis 11 Uhr

Burgenland:

- Eisenstadt, Permayerstraße 2,
Bezirkssekretariat der SPÖ Tägl. 9 bis 12 Uhr

Kärnten:

- Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
ÖGB-Haus, Tägl. außer Sa.
I. Stock, Pensionistenverband 10 bis 12 Uhr

Oberösterreich:

- Lin z, Landstraße 36/I, Jeden Mo. und Mi.
Zimmer 3 9 bis 11 Uhr
St e y r, Leopold-Werndl-Straße 10, ... Jeden Do.
15 bis 17 Uhr

Salzburg:

- Sal z b u r g, Gurlingerstraße 6/A,
bei Gen. Eduard Kittl gegen Di. und Fr.
Vorankündigung, Tel. 33 4 68 8 bis 12 Uhr

Steiermark:

- G r a z, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mi.
Zimmer 17 18 bis 19 Uhr
B r u c k a n d e r M u r,
Schillerstraße 22
K a p f e n b e r g, Volksheim Jeden 2. Mi.
Wiener Straße, Zimmer 14 18 bis 19 Uhr
M ü r z z u s c h l a g, Bezirks-
sekretariat der SPÖ, Grazer Str. 28 ... Jeden 1. Freitag
14 bis 16 Uhr

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

Wenn unzustellbar, bitte zurücksenden
an den Absender

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

Über die laufende Entwicklung in Chile und anderen lateinamerikanischen Ländern informiert das Bulletin der Chile-Solidaritätsfront:

Solidarität mit Lateinamerika

Erscheint vierteljährlich

Preis des Einzelheftes: 15 Schilling

Jahresabonnement: 50 Schilling

Zu bestellen bei: Chile-Solidaritätsfront, Postfach 60, 1205 Wien.

Redaktionsschluß
für die nächste Nummer: 31. März 1985

Medieninhaber und Herausgeber: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Wien 1, Löwelstraße 18, Telefon 63 27 31. Hersteller: Druckhaus Vorwärts Ges. m. b. H., Wien 5, Rechte Wienzeile 97. Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Information über neofaschistische und rechtsextremistische Bewegungen, Vereinsnachrichten, Information der Opfer des Faschismus über ihre rechtlichen Ansprüche.